

VORWORT

2004 waren es die Erdteilallegorien in Wien, die ein heute zwölf Jahre andauerndes Forschungsinteresse begründeten. Daraus erwuchs eine Diplomarbeit, zahlreiche Aufsätze und Vorträge wie auch als Höhepunkt ein vierjähriges Forschungsprojekt. Das vorliegende Werk stellt quasi das zusammenfassende und weiterentwickelte Endwerk dieser langen Forschungstätigkeit dar. Auf diesem Weg begleitete mich in erster Linie mein Doktorvater, Wolfgang Schmale, der mein Interesse für dieses Thema geweckt hatte, gilt mein besonderer Dank für den mir gegebenen Freiraum in der Entwicklung und Ausarbeitung meines Ansatzes sowie für die konstruktive und breite Unterstützung über all die Jahre hinweg. Ebenso standen mir zahlreiche Kollegen und Kolleginnen wie auch Freunde und Freundinnen zur Seite. Aus dieser großen Gruppe möchte ich mich namentlich bei folgenden für Ratschläge, für Diskussionen, für ihr offenes Ohr bedanken: bei meiner Laufpartnerin Katrin Keller, bei meinen von „Leidenschaft“ für die Erdteile ebenfalls gepackten FreundInnen Alexia Bumaris, Josef Köstlbauer und Katrin Sterba, bei meiner Heidelberger Gastgeberin Bettina Müller und insbesondere bei meiner steten Partnerin in der Österreichischen Nationalbibliothek Birgit Schmidt. Unsere Early-Sessions bei Starbucks am Michaelerplatz bleiben unvergesslich!

Nicht unerwähnt sollen an dieser Stelle auch die Zweigutachterin meiner Dissertation Sabine Poeschel (Stuttgart), die mit ihrer Doktorarbeit 1984 die erdteilallegorischen Grundlagen gelegt hat, und die vielen Mesner, Kirchenpfleger, Ortshistoriker etc. bleiben, die ich auf meinen Forschungsreisen durch Süddeutschland getroffen habe und die mich in vielfältiger Weise unterstützt haben. Aus dieser Reihe möchte ich Reinhold Fischer (Schechingen) und Elmar D. Schmid (München) für die wunderbare Zusammenarbeit am Kirchenführer der Kirche St. Sebastian in Schechingen danken. Ebenso ergeht mein Dank an die Klöster und Kirchen sowie Museen, Institutionen und Privateigentümer für ihre Offenheit und Hilfsbereitschaft.

Den wohl größten Beitrag zum Gelingen dieses Werkes haben meine Eltern geleistet. Ohne ihre Unterstützung und Zuspruch wäre die Arbeit wohl begonnen, aber nie zu Ende geführt worden. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Marion Romberg

Wien, Februar 2017



Abb. 1-1: Frontispiz von Joseph Stöcklein *Der Neue Welt=Bott Mit allerhand Nachrichten dern Missionariorum Soc. Jesu.*, verlegt von Martin Philip und Johann Veith, Augsburg und Graz 1726

I EINLEITUNG

1726 gab der Jesuit Joseph Stöcklein die erste Ausgabe der deutschen Missionszeitschrift *Der Neue Welt-Bott* heraus. Bis 1761 wurden in neun Teilbänden 812 Briefe und Reiseberichte jesuitischer Missionare, die dem Herausgeber handschriftlich oder in gedruckter Form vorlagen, samt Karten- und Bildmaterial publiziert.¹ Die Idee zu diesem Editionsprojekt hatte der ehemalige Feldkaplan in seiner Funktion als Bibliothekspräfekt im Jesuitenkolleg von Graz. Er intendierte mit der Bearbeitung und Herausgabe der Briefe zum einen die Würdigung der in Übersee tätigen Missionare und wollte zum anderen „die Neugier deutscher Gelehrter“² befriedigen. Bis zu seinem Tod 1733 erschienen 1726 Band 1, 1727/1729 Band 2 und 1732 der erste Teil von Band 3. Dem danach zum Stillstand gekommenen Projekt nahm sich Pater Carl Meyer vom Erfurter Kolleg aufgrund von „wiederholten Nachfragen bey dene Liebhabern“ und deren „sehnliche[m] Verlangen“³ nach neuen Bänden an. Allerdings wurden die Erscheinungsintervalle größer: Der eifrige Leser musste zum Teil bis zu zwölf Jahre auf den nächsten Band warten. Auf dem internationalen Buchmarkt vertrieben, bestand der Leserkreis wohl überwiegend aus dem kleinen gesellschaftlichen Kern der Herrschafts- und Bildungselite.⁴ Sie verfügte über die notwendige Kommunikationsstruktur, einen hohen Alphabetisierungsgrad und nicht zuletzt auch über die finanziellen Mittel, um die neuen Informationen und Themen, die seit dem 16. Jahrhundert Verbreitung fanden – über Atlanten, Kosmografien, Reiseberichte, grafische Bildserien, Städteansichten, Reproduktionen und auch über neue Formen wie das Periodikum *Der Neue Welt-Bott* –, entsprechend konsumieren zu können.⁵ Diese Zeitschrift wird von der Forschung im Kontext frühneuzeitlicher Wissenspopularisierungsprozesse⁶ als Teil des allgemeinen barocken Wissenschaftsdiskurses⁷ und als Kulminationspunkt der „jesuitischen Bemühungen um die missionsgeschichtliche Erfassung und Deutung des Weltgeschehens“⁸ gesehen. Sich in diesem Kontext einbettend, strebt die vorliegende Arbeit keineswegs an, einen weiteren Beitrag zu Inhalten, Form und Ablauf süddeutscher Gelehrten Diskurse über ferne Länder und neue Welten zu leisten, sondern sie wechselt unter Heranziehung derselben Protagonisten, die auch Stöcklein

1 1726 erschien Band 1, 1727 und 1729 Band 2 in zwei Teilen, 1732 und 1736 Band 3, 1748 und 1755 Band 4 und 1758 und 1761 Band 5. Vgl. González Berichterstattung 2011, 277f.: Anhang 2.

2 Ebd., 127.

3 Stöcklein/Propst Welt-Bott 1736, Vorrede.

4 Vgl. González-Glaxis Berichterstattung 2011, 125.

5 Vgl. Schmale Identität 2008, 101f.

6 Vgl. hierzu ausführlich Kretschmann Wissenspopularisierung 2003.

7 Dürr Welt-Boot 2007.

8 Becker Nordamerika 2012, 193.

verwendete, zu visuellen Verbreitungsträgern und zur „Welt der Volkskultur“⁹. Der Frontispiz (Abb. I-1) zu Stöckleins erster Ausgabe beinhaltet bereits sowohl die Protagonisten als auch die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit. Die Komposition des Titelpupfers ist zweigeteilt: Am Himmel fliegt der Götterbote Merkur, zu erkennen an den Flügeln an Schuh und Helm sowie an seinem Heroldstab; zwischen seinen Flügeln erleuchtet das Symbol Jesu. Merkur zieht an einer Leine eine Weltkugel hinter sich her, auf der die Umrisse der bekannten Welt zu sehen sind, jeweils beschriftet mit „ex Europa – ex Africa – ex America – ex Asia“. Bei dem Gut, das aus („ex“) den einzelnen Kontinenten kam, handelt es sich um Informationen, um Wissen, dessen Transportmedium – die Briefe – Merkur in der linken Hand vor sich trägt. Die Inschrift unterhalb von Merkur – „Ich verkünde euch grosse Freud“ – leitet zum unteren Teil des Bildes und zu den eigentlichen Rezipienten der Verkündigung Merkurs über. Links ist die Küstenlinie einer Hügellandschaft zu sehen; rechts öffnet sich der Blick auf das weite Meer. Das Land scheint bis auf eine Burg, einen eingefriedeten Obstgarten mit einem Haus, ein Dorf mit einer Kirche und einen Leuchtturm unbevölkert zu sein. Kein Mensch, sondern ein Stier, der oberhalb des Leuchtturms auf einer Anhöhe im Bildvordergrund ruht, zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich. Der Stier schaut auf ein Schiff, das sich im hellen Schein der Leuchtturmlaterne dem Ufer nähert. Auch dieses wird nicht von Menschen, sondern von Tieren gesteuert. Ein Kamel, ein Löwe, ein Leopard und ein Elefant drängen sich an der Reling und erwarten gebannt die Landung. Am Mast und am Heck wehen zwei Flaggen, die – so Joseph Stöcklein in seiner Vorrede – „beyde in dem Hertz-Schild mit dem Nahmen JESUS gezeichnet“¹⁰ sind.

Bei den Protagonisten der irdischen Handlung handelt es sich um die Personifikationen der vier Erdteile:¹¹ Europa in Gestalt eines Stiers rekurriert auf den Mythos von der Entführung der Namensgeberin des Kontinents. Der Elefant verweist auf die antike Tradition der Attributierung der Africa mit einer Elefantenexuvie. Das Kamel wird in der Regel mit der Personifikation des Erdteils Asien gepaart; der Löwe und der Leopard repräsentieren America. Die Stoßrichtung ist wechselseitig: Wie die alte Welt die neue Welt entdeckte, eroberte und mit dem Glaubenslicht erhellte – symbolisiert durch den Laternenschein und die Beflaggung des Schiffes –, erfolgt die Eroberung und „Erhellung“ der alten Welt durch die neue Welt in Form

9 Der Begriff „Volkskultur“ bildet mit dem Begriff „Hochkultur/Elitekultur“ ein Begriffspaar, das ein „dichotomisches und bipolares Kulturmodell“ (Kink Lebenswelt 2007, 303) impliziert. Grundlegend hierzu Burke/Schenda Helden 1981, 37 (Volkskultur über Ausgrenzung); Brunner Adeliges Landleben 1949, 141 („Träger der Hochkultur sind Kirchen und Herrenschaften“ und „bäuerliches Fundament der Adelherrschaft“). Diese Konzepte blieben nicht unwidersprochen: Spiegel Adliger Alltag 1997, 9f. (Zusammenfassung); Köstlin Wiederkehr 1984, 25 (hierarchische Gesamtkultur); Schindler Leute 1992 (Ablöse- und Differenzierungsprozess in der frühen Neuzeit). Für einen Überblick zur Forschungslage siehe Kink Elitenkultur und Volkskultur 2005, 73–90 sowie zur „Öffentlichkeit“ unterschiedlichster Räume Kaschuba Ritual 1992, 240–267; Ammerer/Weidenholzer Räume 2009. Siehe auch Anm. VI 115 in der vorliegenden Arbeit.

10 Stöcklein Welt-Bott 1726, Vorrede.

11 Im Gegensatz zu Renate Dürr erkannte dies auch Rainald Becker. Vgl. Dürr Welt-Bott 2007, 450; Becker Nordamerika 2012, 196.

von neuem Wissen. Dieses Wissen, das nicht in erster Linie wissenschaftlichen, sondern eher religiösen Inhalts war, wird vom Götterbote in Rückbezug auf die biblische Hirtenverkündigung mit „grosse Freüd“ verkündet. Der Erkenntniszuwachs wird als eine Form der göttlichen Offenbarung inszeniert und der Leuchtturm ist, wie Rainald Becker trefflich erläutert, nicht nur

„ein Zeichen für den empirischen Erkenntnisfortschritt [im Sinn von Francis Bacon], sondern auch Symbol für Christus selbst, das ‚Licht der Welt‘. Denn der kommentierende Untertitel des Titelkupfers, ein Zitat aus Lukas XIII, 29 (‚Sie werden kommen von Auf- und Nidergang von Mittag und Mitternacht‘), verknüpft das Programm des Wissenstransfers mit der eschatologischen Idee vom kommenden Reich Gottes.“¹²

Träger dieses Nehmens und Gebens sind – wie im Titelband zu lesen – die *Missionarij Soc. Iesu*, die mit *allerhand nachrichten* aus der neuen Welt ihre Leser informieren und begeistern wollen.

Parallel zum Erscheinen des *Welt-Botts* vollzieht sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Erkenntniszuwachs zwar in einer anderen Form und auf einer anderen sozialen Ebene, allerdings in ähnlicher Intention: Protagonisten sind wiederum die Personifikationen der vier Erdteile, das Medium ist die Wand- und Deckenmalerei, der Anbringungsort ist der Sakralbau, die primäre Zielgruppe die bäuerliche Gesellschaft. Ein Beispiel für eine solche Inszenierung findet sich in der Pfarrkirche St. Peter in Tapfheim (Abb. I-2). Die Ausmalung erfolgte 1750 durch Anton Enderle:

Dargestellt ist in der Mitte des Freskos die *Lactatio Bernardi*. Die Verherrlichung dieses wundersamen Ereignisses vollzieht sich in einer monumentalen Arkadenarchitektur eines Zentralbaus. Im Süden und Norden des Kuppelbaus verläuft ein Geländer, das im Osten in einer Treppe und im Westen auf einer menschenleeren und nur mit einem Springbrunnen gestalteten Terrasse endet. Die vier Erdteile haben sich im Osten oberhalb der Treppe um eine Weltkugel versammelt. Hinter dieser ergießt sich das Wasser eines weiteren Springbrunnens aus einem Herzen in ein Becken, das von zwei steinernen Putti getragen wird und die Inschrift „Fons Omnibus Idem“ trägt. Links und rechts der Weltkugel stehen und knien die Vertreter Europas und Amerikas. Die weibliche Personifikation Europas ist von kräftiger Gestalt. Das Schwarz ihrer Haare kontrastiert das Weiß ihres Inkarnats. Ein Brokatmantel, dessen Borte mit Edelsteinen besetzt ist, verdeckt fast vollständig ihr violettes Kleid. Ihr Haar ist mit einem weißen Tuch und mit Perlenschnüren verziert. Sie hält mit ihrer linken Hand ein brennendes Herz in die Höhe und weist mit dem Zepter in ihrer rechten Hand auf die Weltkugel. Es begleiten sie vor ihr ein Page und hinter ihr ein Pferd, das von einem Stallknecht gebändigt wird. Symbole ihrer weltlichen und geistlichen Vorrangstellung in der Welt – Krone und Tiara – ruhen auf einem grünen Kissen vor ihr.

Ihr zur Seite gestellt ist hinter dem Geländer die schwarzhäutige Repräsentantin Afrikas. Wie ihre anderen Schwestern und Brüder hält auch sie in ihrer Hand ein brennendes Herz als Ausdruck ihrer Liebe zur Muttergottes. Sie bestärkt ihre Anbetung, indem sie ihren Blick zu Maria erhoben und ihre linke Hand auf ihr Herz gelegt hat. Bis auf ein wallendes ockerfarbenes Tuch, das sie sich über ihre linke

12 Becker Nordamerika 2012, 197

Schulter und den Arm gelegt hat, ist sie nackt. Perlenbesetzte grüne Bänder um Oberarm und Brust schmücken ihre Blöße. Auf dem Kopf trägt sie eine ebenfalls mit Perlen dekorierte Elefantensexuvie. Sie wird von zwei schwarzen Kindern begleitet. Während das eine, als Rückenfigur wiedergegeben, seinen Blick zur Muttergottes richtet, hält das andere schützend einen Sonnenschirm über Africa. Ein Papagei und ein Elefant, der von einem weiteren Bewohner Afrikas geritten wird, beschließen die Gruppe.



*Abb. I-2: Ausschnitt aus dem Langhausfresko
Verherrlichung der Lactatio Bernardi durch die vier Erdteile
Anton Enderle, 1750, sign. & dat., Tapfheim, St. Peter*

Auf der anderen Seite der Weltkugel, dem südlichen Teil des Freskos, kniet der männliche Vertreter Amerikas auf der obersten Stufe der Treppe in Begleitung zweier Knaben und eines Krokodils, dessen Kopf am Fuße der Kugel zu erkennen ist. Ähnlich wie bei Africa ist auch sein Oberkörper bis auf eine über seiner Brust diagonal verlaufende Goldkette entblößt. Lediglich ein grüner Umhang, der an seinen Schultern festgemacht ist, über seinen Rücken und den rechten Oberarm wallt und an der Hüfte von einer Goldbroche geschlossen wird, sowie ein Federrock kleiden seinen Körper. Er hat eine dunklere, ins Rötliche tendierende Hautfarbe. Weiterer Federschmuck befindet sich an seinem linken Oberarm und auf seinem Kopf. Seine zwei Begleiter tragen vergleichbaren Federschmuck. Während der vordere, der auf der untersten Stufe der Treppe sitzt, aus dem mit Pfeilen gefüllten Köcher auf seinem Schoß einen Pfeil zieht, trägt der andere die Schleppe des Umhangs Americas.

Der letzte der vier Erdteilrepräsentanten, Asia, ist ebenfalls männlich und von hellem Teint. Die bärtige Figur steht hinter der Brüstung und ist in einen hoch geschlossenen blauen Kaftan gekleidet. Auf dem Kopf trägt er ebenso wie seine Be-

gleiter einen mit Perlen und Goldbrochen verzierten weißen Turban. Ein rauchendes Weihrauchfass befindet sich vor ihm auf dem Geländer; seitlich hinter ihm steht ein Kamel, das von einem Untertan gezügelt wird.

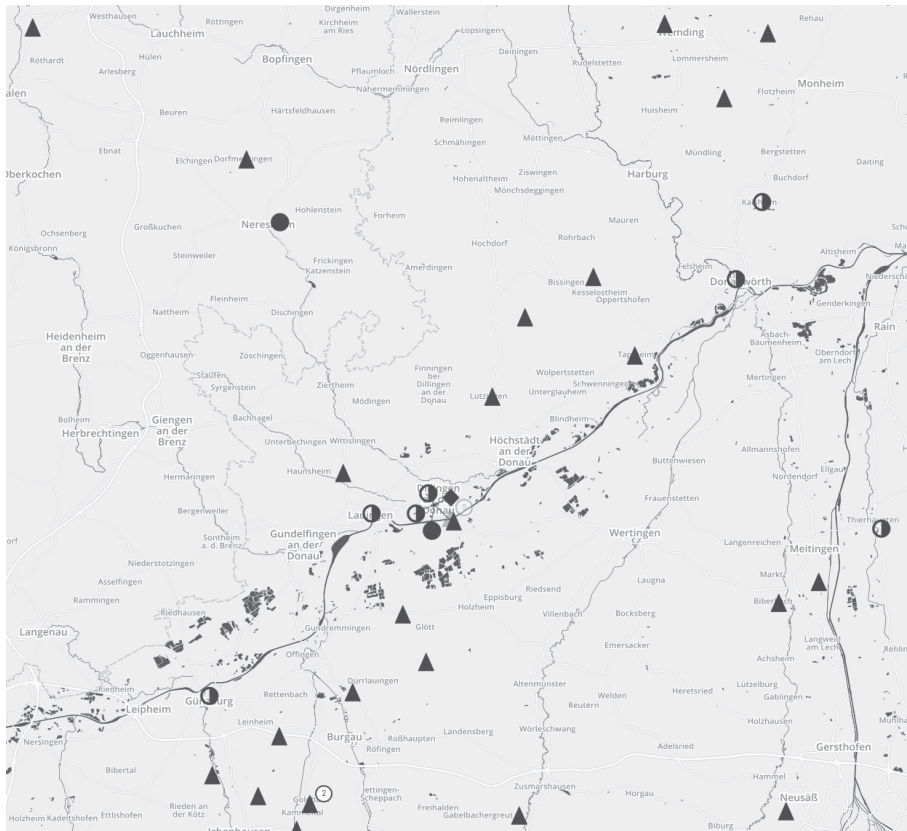
Ein Engel über ihnen macht die Erdteilrepräsentanten auf die Szene und das eigentliche Subjekt ihrer Anbetung in der Bildmitte vor der geöffneten Kuppel aufmerksam: Maria schwebt auf Wolken mit dem Kind in ihrem Arm. Ihr sind die Attribute der Mondsichelmadonna (Zepter, Sternenkranz und Mondsichel) beigefügt. Von ihrer rechten entblößten Brust ergießt sich ein Strahl Milch in den Mund des heiligen Bernhard von Clairvaux, der vor ihr niederkniet. Während hinter ihm ein Engel die Leidenswerkzeuge Christi hält, reicht ein anderer der Muttergottes einen Teller voller brennender Herzen, die ihren Ursprung in der Liebe und Verehrung der Menschheit unter ihr haben (Abb. VIII-49).

Der primäre Zweck des Freskos – wie auch des *Welt-Botts* – liegt nicht in der Vermittlung von ethnologischem wissenschaftlichem Wissen, sondern in der Darstellung der universalen Gültigkeit der christlichen Glaubenslehre und der Macht der katholischen Kirche sowie speziell in der katechetischen, heilsgeschichtlichen Bedeutung und der gnadenreichen Wirkung der Milch Mariens (VIII 3.2.3.1. *Die gnadenreiche Maria*). Analog zur Missionarszeitschrift *Der Neue Welt-Bott*, dessen Kompilator die Ausgaben so zusammenstellte, dass sie den „Leser zugleich erbauete[n] und ergötzte[n]“¹³ und Teilhabe an einem „aus Freud und Leyd vermischte[n] Schau=Spiel“ ermöglichten, „in welchem, wie in dem Schach=Spiel, allerhand Personen auf der Bühne sich denen Zuschauern [...] vorstellen“¹⁴, steht auch das obige Beispiel – wie generell die Barockisierung der Kirchenräume – im Dienst der affektiven Glaubensvermittlung und performativen Inszenierung der Glaubensinhalte. Wie im Zuge dieser Arbeit verdeutlicht wird, war die Ikonografie der Erdteile ein wichtiger Bestandteil der nachtridentinischen Medienoffensive, in besonderem Maße auf dem Gebiet Süddeutschlands. In einigen Gegenden, wie beispielsweise zwischen Günzburg und Donauwörth, liegen die Anbringungsorte von Erdteiallegorien innerhalb von Dorfkirchen kaum zehn Kilometer auseinander (Karte I-1).

Das Ziel dieser Arbeit soll eine Beantwortung der Fragen sein, wie eine Ikonografie, die ihre Wurzeln in der höfischen Welt des 16. Jahrhunderts hatte, an die Decke süddeutscher Dorfkirchen gelangte. In welcher Form wurde sie transferiert? Was für einen Zweck erfüllte sie? Wer waren ihre Träger und ihre Multiplikatoren?

13 Stöcklein *Welt-Bott* 1728, Teil 6, Vorrede.

14 Ebd., Teil 4, Vorrede.



Karte I-1: Verdichtungsraum zwischen Günzburg und Donauwörth
 Kreis: Kloster; Halbkreis: Klosterkirche; Raute: Schloss/Stadtpalais; Dreieck: Dorfkirche